

### **Belastung der Familienangehörigen:**

Ein Kind mit einer speziellen Wahrnehmung führt in der Familie zu diversen Belastungen, physischer und psychischer Art. Ein „normales“ Familienleben ist nicht möglich, alle Familienmitglieder müssen sich anpassen, sich neu einstellen und eine Balance zwischen den Bedürfnissen des Kindes/Jugendlichen mit spezieller Wahrnehmung, Verhaltens- und Denkstrukturen und den eigenen Ansprüchen finden.

Diese Belastung ist für Familien, in denen ein Kind mit Autismus lebt, besonders gross: Die Angehörigen, insbesondere die Mutter, sind oft einem Dauerstress ausgesetzt, der das Mass des Erträglichen übersteigen kann.

### **Dies hat verschiedene Gründe:**

- Das „andere“ Verhalten des Kindes führt dazu, dass sich die Familien in ihrer Organisation des Tagesablaufes weitgehend an die Bedürfnisse des Kindes anpassen müssen. Bereits äusserliche Änderungen wie die Umstellung von Zimmern, das Anfertigen von Schlössern an den Fenstern und ähnliches kann für die anderen Familienmitglieder umständlich sein. Das abendliche Ritual, welches das Kind vor dem Schlafengehen benötigt, verunmöglicht einen gewohnten Feierabend, wo alle ihren eigenen Bedürfnissen nachgehen. Viele Kinder schlafen sehr unruhig und schreien nachts, was vor allem in Mietwohnungen auch Ängste wegen der Reaktion der Nachbarn auslösen kann. Anlässe in der Öffentlichkeit, Familienfeiern etc. können zum Spiessrutenlauf werden.

- Auch heute noch dauert es oft eine recht lange Zeit bis die Eltern wissen, was das Kind hat. Wie Eltern an einem Kongress erzählten, gingen die Meinungen von Kinderärzten und anderen Fachleuten stark auseinander: von Ratschlägen wie zuwarten, nicht aufbauschen, oder über Vorwürfe, dass das Kind zu wenig gefördert werde. Dies führt zu grosser Verunsicherung und auch zu Schuldgefühlen, viele Mütter sind in Gefahr sich zu überfordern.

- Das oftmals bizarre Verhalten und/oder die Unmöglichkeit ein schreiendes Kind auf die übliche Weise zu trösten, können die Mutter kränken. Der verständliche Ärger oder die Unmut über das Kind führen zu erneuten Schuldgefühlen. Mit der Zeit entwickeln die Eltern ein sehr feines Gespür, wie es dem Kind geht, was es ausdrücken möchte, welche Bedürfnisse es hat. Dies bedeutet, dass sie das Kind nicht ohne Weiteres anderen Leuten überlassen können.
- Da die "Beeinträchtigung" nicht auf Anhieb ersichtlich ist, sind Eltern trotz Aufklärung und vermehrtem Wissen in der Bevölkerung immer wieder unangenehmen Reaktionen in der Öffentlichkeit ausgesetzt.
- In späteren Jahren, vor allem bei Erwachsenen, kommt die Angst dazu, dass der Sohn oder die Tochter am Wohn- oder Arbeitsplatz nicht verstanden wird, dass Krisen nicht als solche wahrgenommen, sondern als schlechtes Benehmen verstanden werden. Glücklicherweise ist das Abschieben von Heim zu Heim bis zu psychiatrischen Kliniken seltener geworden. Ganz verschwunden ist das Problem aber nicht. Entlastungsangebote müssen sehr sorgfältig angebahnt werden. Es braucht von Eltern und Entlastungspersonen Geduld und eine rechte Portion gegenseitiges Vertrauen, damit sich die Einsätze den Familien zur Entlastung dienen und damit das Kind oder der Jugendliche zur Betreuerin eine neue Beziehung eingehen und dadurch eine Erweiterung seines Erfahrungsbereiches erreicht werden kann.